HORIZONTE

Horizonte

KAPUZINER
FRANZISKANERINNEN
2019 I 2020

JAHRESBERICHT 2019 I 2020

Jahresbericht

Bericht über die Missionsarbeit der Deutschen Kapuzinerprovinz und der Franziskanerinnen von Reute in Albanien, Brasilien, Chile, Deutschland, Indonesien und Mexiko.

INHALT

Vorwort	3
Indonesien	**4**
Hilfe zur Selbsthilfe	4
25 Jahre Kinderdorf San Antonio	8
Die politische Lage in Indonesien	11
Missionarinnen auf Zeit im Kinderdorf	12
Neue Leitung für Indonesien	14
Missionshilfswerk der Kapuziner	15
Geburtstage und Jubiläen	16
Hut ab	17
Albanien	**18**
Kirche aus lebendigen Steinen	18
Wohncontainer für Erdbebenopfer	20
Br. Christian Albert geht nach Albanien	21
Nachrichten aus Deutschland	21
Berufungen in Indonesien und Deutschland	23
Chile	**24**
Zwischen Mut und Staunen	24
Eindrücke von Br. Marinus	26
Mexiko	**30**
„Die Letzten zuerst" – Erfahrungen deutscher Kapuziner in Mexiko	30
Brasilien	**34**
Projeto Nova Esparança	34
Pastoral da Juventude – Jugendarbeit	36
Informationen	38
Anschriften	39

Kapuziner I Franziskanerinnen

Kapuziner

www.kapuziner.de
kapuzinermission@kapuziner.org

FRANZISKANERINNEN VON REUTE

www.kloster-reute.de
mission@kloster-reute.de

Herausgeber
Missionssekretariat der Kapuziner · Kloster Reute
Klostergasse 6 · 88339 Bad Waldsee

Redaktion
Br. Helmut Rakowski
Sr. Margot Spinnenhirn

Layout
Grafikdesign Monzillo · www.monzillo.de

Druck
Druck-Design Gebhart-Renz, Unterankenreute

Fotos
Missionssekretariat der Kapuziner;
Missionsprokur Franziskanerinnen von Reute;
Tina Trippen; ranarex Kommunikationsdesign,
Michele Cappiello

Titelbild
„Gemeinsam unterwegs"

LIEBE FREUNDINNEN UND FREUNDE UNSERER MISSIONSARBEIT!

Vorwort

Papst Franziskus beschreibt Christsein als einen Zustand permanenter Mission: Wir sind auf dieser Welt, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien.

Aus Anlass der Corona-Pandemie haben auch wir in Deutschland und Europa bemerkt, wie angreifbar und zerbrechlich unser Leben ist. Wenn die Sorge um unsere Gesundheit, um uns liebe Menschen, um die Arbeit und die Zukunft sogar uns trifft, können wir uns vorstellen, wie es Menschen geht, die in Ländern leben, die ärmer sind.

Mit HORIZONTE informieren wir Sie, wie wir gemeinsam mit Ihnen Menschen helfen. Im Blick auf Indonesien berichtet Br. Hadrian Hess, wie missionarischer Einsatz immer auch Hilfe zur Selbsthilfe ist. Konkretes Beispiel ist das Kinderdorf San Antonio, in Hiliweto, das seit 25 Jahren Kindern eine Heimat bietet.

Was einst Missionarinnen begonnen haben, führen heute einheimische Schwestern, unter Führung der neuen Regionalleitung, kompetent weiter, unterstützt auch von jungen Frauen aus Deutschland, die im Kinderdorf als „Missionarinnen auf Zeit“ mitarbeiten.
Einer, der für viele Unterstützerinnen und Unterstützer aus Deutschland steht, ist der Orthopäde Dr. Stephan Bago, der regelmäßig zu medizinischen Einsätzen nach Indonesien aufbricht. Vor ihm ziehen wir, stellvertretend für Sie alle, den Hut.
Ebenfalls seit 25 Jahren besteht in Albanien die Missionsstation in FushëArrëz. Wie Kirche aus lebendigen Steinen wächst, berichtet Br. Andreas. Er bekommt jetzt Verstärkung durch einen jungen Kapuziner aus Deutschland.

Das goldene Priesterjubiläum von Chilemissionar Juan Bauer ist Anlass, auf das Leben eines Missionars zwischen „Mut und Staunen“ zu blicken.

Rückblick hält auch Br. Arno Dähling in seiner Missionschronik, die er 2019 veröffentlichte. Unter dem Titel „Die Letzten zuerst“ berichtet er über die Erfahrungen der Kapuziner in Mexiko.

Das Projekt Nova Esperança, in Brasilien, bietet Kindern eine Schulbildung und ist für viele auch Ersatzfamilie. Mit der „Pastoral da Juventude“ leistet Sr. Petra einen wichtigen Dienst an der Jugend.

Liebe Förderinnen und Förderer unseres Missionshilfswerkes, liebe Missionsfreunde, liebe Wohltäter! Wir sind auf dieser Welt, Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien. Mission ist eine Art Gegengift gegen viele Leiden. Auch wenn wir selbst gerade von großen Sorgen geplagt werden, vergessen wir nicht die Armen! Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Sr. Margot Spinnenhirn

Sr. Margot Spinnenhirn
Missionsprokuratorin

Christophorus Goedereis

Br. Christophorus Goedereis
Provinzialminister

Indonesien

Indonesien

Kapuziner

FRANZISKANERINNEN VON REUTE

Hilfe zur Selbsthilfe

Der Staat will es, die Kirche tut es – Beispiele aus unserer Sibolgamission.

Br. Hadrian Hess war 39 Jahre Missionar in Indonesien. 2013 kehrte er zurück nach Deutschland und lebt heute in seiner badischen Heimat im Wallfahrtskloster „Maria zu den Ketten" in Zell am Harmersbach.

Die modernen Kommunikationsmittel erlauben ihm, auch von Deutschland das Leben der Kirche in Indonesien und besonders der Diözese Sibolga zu verfolgen. Weiterhin hilft er in kleinem Rahmen den Menschen dort. Er hat sich über den Beitrag der Missionarinnen und Missionare für die Entwicklung eines Landes Gedanken gemacht.

Angesichts des großen Andrangs von Flüchtlingen aus den Kriegs- und Krisengebieten im Nahen Osten, in Afrika und den armen Ländern Europas wird die Forderung immer lauter, den Menschen in ihrem ureigenen Gebiet zu helfen und dort für soziale und wirtschaftliche Entwicklung zu sorgen. Wer aber vollbringt diese Riesenaufgabe? Sicher dürfen wir Missionare sagen, dass die Kirche weltweit schon immer genau das getan hat.

Gerade in Krisengebieten ist der Staat vielfach nur beschränkt einsatzfähig, u. a. weil Geld fehlt, aber vor allem, weil die Strukturen fehlen und Korruption bereitgestellte Mittel auf dem Weg versickern lässt. Oft haben Projekte auch nicht den ganzheitlichen Menschen, mit seinen leiblichen und geistlichen Bedürfnissen, im Auge, oder es werden Dinge gefördert, die die Kultur der einheimischen Bevölkerung zerstören.

Als 2005 das große Erdbeben Nias und die umliegenden Inseln verwüstete, zeigte sich, dass die Hilfe von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) oft gar nicht ins unwegsame Hinterland kam. Die Folge waren Unge-

2004 zerstörte ein Tsunami weite Küstengebiete in Asien.

Nur wenige Monate nach dem Tsunami brachte ein Erdbeben weitere Verwüstung.

rechtigkeiten, die zu Wanderbewegungen in die Städte führten. Zugleich hatte man nur den materiellen Wiederaufbau im Blick. Solidarität und Verantwortungsbewusstsein wurden nicht vermittelt. Ein solcher moralischer Aufbau gehört bei religiös motivierter Hilfe stärker dazu. Wo das nicht geschah, wurden viele traditionelle Werte über Bord geworfen. Die Caritas, seit jeher ein integraler Bestandteil der Kirche, ging damals einen anderen Weg. Über die bestehenden Pfarrstrukturen kam ihre Hilfe in die entlegensten Gebiete der Insel. Durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Gemeinde kannte man die individuellen Bedürfnisse der Familien, half gezielt und effizient und verlangte immer die Zusammenarbeit der Dorfgemeinschaft beim Wiederaufbau.

Seit dem Beginn unseres missionarischen Einsatzes in Sibolga engagierte sich die Kirche für die ganzheitliche Entwicklung der Menschen. So errichteten die beiden Kapuzinerbrüder, Heinrich Schlüchter und Bernhard Götte, eine Art Berufsschule mit Wohnheim, in der Generationen von jungen Indonesiern zu Schreinern und Maurern ausgebildet wurden. Die beiden waren selbst gut ausgebildete Handwerksmeister und legten das Hauptgewicht auf praktische, nicht auf theoretische Ausbildung. Neben der Schule ermöglichten sie den jungen Menschen aber auch eine sinnvolle und bereichernde Freizeitgestaltung. Viele der ehemaligen „Auszubildenden" ernähren heute ihre Familie mit einem kleinen Handwerksbetrieb. Es gingen aber auch Ordensbrüder aus dieser Schule hervor. Einige davon geben jetzt selbst ihr Wissen an

Ein Denkmal erinnert in der Handwerkerschule Mela an die Brüder Heinrich Schlüchter und Bernhard Götte.

Jugendliche weiter. Erinnert sei an Frater Amator Hems, der einem Schulorden entstammt. Er gründete, nach dem Vorbild der Raiffeisengenossenschaft, eine Kreditunion, die bis heute Kleinbauern Mikrokredite ermöglicht. Sie fand im ganzen Gebiet der Diözese Sibolga, vor allem bei den Hausfrauen, großen Zuspruch. Das Unternehmen fördert darüber hinaus mit Bildungsprogrammen die wirtschaftliche und menschliche Entwicklung der Menschen, in dem z.B. Dialogfähigkeit trainiert wird.

Ähnlich erfolgreich waren Ordensschwestern mit Haushaltskursen für Mädchen aus dem Landesinneren, die oft nicht lesen und schreiben konnten. Koch- und Hauswirtschaftskurse kamen der Familie zugute, schenkten den Frauen aber auch Selbstbewusstsein und einen gesunden Stolz, um in der Ehe mitreden zu können. Damit veränderte sich der vorherrschende Machismo und die Würde der Frauen wurde gefördert.

Inzwischen ist es Allgemeinwissen, dass Schul- und Berufsausbildung der Weg aus Armut und Elend sind. Die Kirche geht schon lange diesen Weg. So ist es nicht verwunderlich, dass die etwa 20 Schulen der Diözese fast immer zu den Besten gehören, genauso wie die kirchlichen Krankenstationen und Kliniken einen herausragenden Dienst tun. Glaube ist ein integraler Bestandteil aller kirchlichen Einrichtungen und schafft das notwendige Fundament eines würdigen, verantwortungsvollen und liebevollen Lebens.

Ein weiteres, wichtiges Gebiet ist das Kulturschaffen. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils weist in Nr. 37 darauf hin, dass die Kirche immer schon das glanzvolle und geistige Erbe der Völker und Stämme gepflegt und gefördert hat. In der Nr. 119 wird festgestellt, dass die verschiedenen Musiktraditionen der Völker im Gottesdienst Heimatrecht haben. In diesem Zusammenhang darf man auch an den Kapuzinermissionar Sebastian Englert erinnern, der nicht direkt in Sibolga tätig war. Er hat den größten Teil seines Lebens auf der Osterinsel verbracht und neben der Missionsarbeit die Sprache und Kultur, aber auch Fauna und Flora gewissenhaft studiert und für die Nachwelt festgehalten, während zuvor diese Insel den europäischen Staaten in übelster Weise als Sklavendepot gedient hat, aber auch durch Fehler der Einheimischen das Eiland zur Wüste geworden war. Ähnlich hat sich auch der Kapuziner Ernst Alois Wilhelm für die indigenen Völkerschaften Chiles als Philologe, Ethnograph und Naturforscher einen Namen gemacht.

Was vor allem die Gesangs- und Musikkultur der vielen indonesischen Völkerschaften angeht, ist bis heute Pater Karl-Edmund Prier SJ der überragende Forscher und Sammler, der aber diese Kulturen in seinem

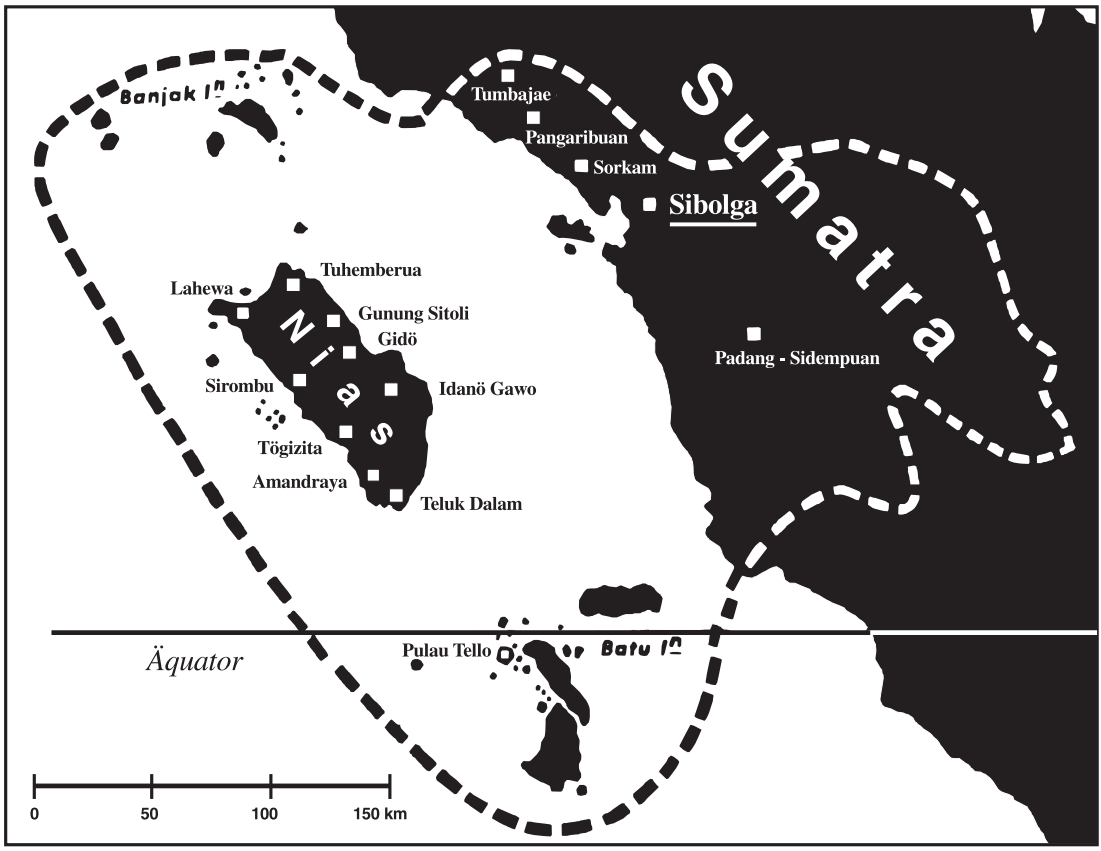
Die Förderung von Mädchen und Frauen beginnt mit der Schulausbildung.

Heute sind es oft die Missionare, die helfen, das kulturelle Erbe wertzuschätzen. Ein Blick ins Museum Niaserbe von P. Johannes M. Hämmerle.

kirchenmusikalischen Institut nicht nur zugänglich macht, sondern auch versucht, sie durch Neukompositionen auf dem Boden der alten Tradition in die Zukunft zu führen. Dasselbe versucht mit Erfolg auch Pater Johannes M. Hämmerle OFMCap bezüglich der reichen Niaskultur, die er in jahrzehntelanger fleißiger Arbeit erforscht und gesammelt hat und sie nun zuerst der eigenen Bevölkerung, dann aber auch der Weltöffentlichkeit in seinem mit viel Liebe und Sachverstand errichteten Museum Niaserbe zugänglich macht.

Haben früher die Kolonialmächte die Naturvölker vielfach für ihre Bedürfnisse ausgebeutet und missbraucht, so haben heute die modernen Kommunikationsmittel eine ähnliche Wirkung. Sie kommen bis in den letzten Winkel der Erde und lassen die Werte der Urbevölkerung verschwinden. Konnte man früher den Missionaren vorwerfen, dass sie den Menschen eine europäisch-westliche Lebensart aufzwangen, so ist die Kirche heute zur Verteidigerin der einheimischen Völker und ihrer Kultur geworden.

All diese Projekte der Kirche gelingen nur, wenn die Protagonisten oder Frontkämpfer, seien es Ordensleute und Priester, aber auch die Katechisten, eine gute Ausbildung haben und materiell und geistig unterstützt werden. Weil wir alle auf einem Planeten leben, sind wir nicht nur füreinander verantwortlich. In einer globalisierten Welt bekommen wir auch immer mehr zu spüren, dass, wenn ein Glied leidet, alle Glieder leiden. Zusammen können wir viel für unser gemeinsames Haus tun.



25 Jahre Kinderdorf San Antonio in Hiliweto/Indonesien 1994 – 2019

Zum 25-jährigen Kinderdorfjubiläum gab es eine Festtagstorte.

Libertus Safarius

Das Kinderdorf feierte 25 Jahre seines Bestehens. Dank der anhaltenden Unterstützung von vielen „Kinderdorf-Freunden" konnten die verantwortlichen Schwestern den Kindern stets den nötigen Lebensunterhalt beschaffen und ihnen auch den notwendigen Lebensraum ermöglichen, in dem sie einerseits behütet und aufgehoben sind, den sie aber durch ihr Dasein auch mitprägen und mitgestalten.

Libertus Safarius, ein inzwischen „groß gewordenes Kinderdorfkind" schreibt über das Jubiläum mit seinen verschiedenen Vorbereitungen:
„Es gab einige Aktivitäten zur Vorbereitung. Wir wollten selbst dazu beitragen, das Fest zu stemmen und haben die Menschen unserer näheren und weiteren Umgebung dazu eingeladen oder sind zu den Leuten gegangen.
Versteigerungen, Begegnungen mit Gruppen in anderen Pfarrgemeinden und vielerlei musikalische Auftritte von uns waren angesagt.
Das erste Ziel war aber, dass wir anlässlich dieses Dankfestes unser Kinderdorf auf Nias bekannt machen wollten und mit den Menschen beten und danken wollten.

Eine beachtenswerte Sache, bei der Jugendliche vom Kinderdorf sich einsetzten, war die Müllaufräumaktion auf dem Marktgelände und den umliegenden Straßen.

Es war erstaunlich, wie sehr sie uns materiell und ideell unterstützten.
Diese Besuche waren für mich spannend, denn ich erhielt einen Einblick in andere Orte und Gemeinden meiner Heimatinsel und begegnete vielen Menschen und ihren Lebensrealitäten".

Der große Jubiläumsfesttag war Sonntag, der 21. Juli 2019

Bischof Anicetus war eigens zu diesem Anlass nach Nias gereist. Alle Kinderdorfbewohner, Freunde und Bekannte, Nachbarn, ehemalige Kinder, als auch Vertreter der Öffentlichkeit sind nach Hiliweto gekommen, um den Festgottesdienst mitzufeiern und sich über viele Darbietungen der Kinderdorfkinder, aber auch über die Beiträge vieler Gäste, zu erfreuen.

Bischof Anicetus erinnert daran, wie Sr. Ingeborg mit drei Kindern aus dem Kinderheim Tetehösi 1994 in dem neuen Kinderdorf startete.

Jubiläumsgottesdienst im Kinderdorf San Antonio.

Traditionelle Tänze wurden beim Jubiläum dargeboten.

Tulus mit seinem Sohn Charles.

Herlina mit ihrem Baby.

Vielen Kindern ist das Kinderdorf in den 25 Jahren zur Heimat geworden; viele sind inzwischen erwachsen und haben eigene Familien gegründet.
Doch nach wie vor ist die Müttersterblichkeit „ein Thema“ auf Nias. Männer, die ihre Frauen bei der Geburt eines Kindes verloren haben oder auch überforderte Großmütter, suchen im Kinderdorf einen sicheren Ort für die Babys.

Auch 25 Jahre nach der Gründung ist das Kinderdorf ein notwendiger Ort. Weiterhin soll es möglich sein, dass hier Kinder aufgenommen werden können, dass sie Förderung, Betreuung und Zuwendung erfahren, dass sie eine Heimat finden. Somit verbinden wir mit herzlichem Dank für alle erhaltene Hilfe die Hoffnung, dass sich auch in Zukunft Menschen hierzulande von der Not der Kinder anrühren, ansprechen lassen. ■

Die Region Sibolga · Franziskanerinnen / Reute

Schwestern: 107 Schwestern, davon eine Deutsche. Dazu 14 Novizinnen und 16 Postulantinnen.

Stationen: 16 Stationen mit sozial-caritativen und pastoralen Aufgaben:

- **Sumatra:** Padangsidempuan, Pandan, Sibolga, Pangaribuan, Tumbajae, Nagahuta/Pematangsiantar, Medan
- **Nias:** Gunungsitoli, Tetehösi, Hiliweto
- **Tello**
- **Java:** Yogyakarta
- **Flores:** Nangaroro, Mataloko

Einrichtungen: Klinik, Polikliniken, Entbindungskliniken, Kindergärten, Kinderdorf mit Säuglings- und Kleinkinderheim (Diözese), Grundschule, Schülerinnenwohnheime (Asramen), Nähschulen, Bildungshaus Nagahuta.

Stand: 31.12.2019

Die politische Lage in Indonesien

Im April 2019 wählte Indonesien eine neue Regierung

Mit 55 % der Stimmen gewann Joko Widodo, genannt „Jokowi“. Es gab keine allzu großen Unregelmäßigkeiten bei der Wahl und trotzdem wurden in den Medien heftige Auseinandersetzungen um den Wahlausgang geführt. Erst als im Oktober die Wahl vom zuständigen Gericht anerkannt wurde, konnte die Regierung ihre Arbeit aufnehmen.

Joko Widodo, Präsident der Republik Indonesien und sein Stellvertreter. In der Mitte das Staatswappen.

Der „alte“ neue Präsident war klug: Seinen größten Gegner, der die Wahl lange angefochten hatte, wurde mit guten Worten und gewinnendem asiatischen Lächeln zum Verteidigungsminister ernannt. Damit hat er ein wichtiges Ministerium mit einem der größten Einzeletats innerhalb der Regierung.

Die Wirtschaft braucht ausländische Investoren. Diese fürchten nichts mehr als Korruption und eine instabile Lage. In der Vergangenheit bedienten sich viele Politiker mit dem gesamten Familienclan oft schamlos am Reichtum des Landes. Dazu sorgten sie mit Schlägertrupps oftmals für Unruhen, um ihre Interessen durchzusetzen.

Jokowi bemüht sich um ein Klima, das der Bevölkerung und den Investoren hilft. Er hat seinen Freund, und einstigen Gouverneur der Hauptstadt Jakarta, zum Präsidenten der staatlichen Gas- und Ölförderungsgesellschaft Pertamina ernannt. Der Christ Ahok ist ein Mann, der mit Mut, Klugheit und ungewöhnlicher Ehrlichkeit die Einnahmen des Staates verwaltet und im Internet für Transparenz der Staatsgelder sorgt. Wiederholt hat er die Ölpreise gesenkt und gewinnt dadurch nun erneut großen Rückhalt im Volk.

Durch Ernennung eines Finanzfachmannes zu seinem Stellvertreter, der ursprünglich ein hohes Amt innerhalb der Muslime innehatte und ebenfalls sehr ehrlich und transparent ist, sind die Voraussetzungen für Investoren gut.

Die großen Städte scheinen derzeit beruhigt. Auf den weiter entfernten Inseln brodelt es immer wieder, da die „Unruhen in Indonesien leicht zu entzünden“ sind. Religiöse Intoleranz, eigentlich untypisch für Indonesien, wird mit Geld und Manipulation geschürt. Die Mächtigen hoffen, dass die Menschen, wenn sie um Religion streiten, die Korruption übersehen. Wo es Armut gibt, sind viele käuflich und manipulierbar.

Als im Mai 2019 die offiziellen Wahlergebnisse verkündet wurden, rief der Präsident die Menschen zu Dankbarkeit und Zufriedenheit auf: „Wir haben die Pflicht, dem Allmächtigen für seinen Segen und Schutz für unser Volk zu danken.“ ■

Missionarinnen auf Zeit im Kinderdorf

Laura und Johanna mit ihrer Begleiterin Sr. Veronika.

Johanna mit kleinem Kind im großen Laufstall.

Seit August 2019 sind Johanna Wahl und Laura Keller als „Missionarinnen auf Zeit" im Kinderdorf Hiliweto/Nias im Einsatz. Sie berichten über ihre Erfahrungen:

Johanna erzählt aus ihrer ersten Zeit, in der sie zunächst im Babyhaus, später in einer Kinderdorffamilie eingesetzt war:
Die Tätigkeit bei Kleinkindern und Babys kann man sich so vorstellen: Kinderbetreuung, füttern, wickeln, waschen und alles, was eben drum herum ansteht. Die Arbeit mit den 17 Kleinen hat mir unglaublich viel Spaß gemacht und vor allem die Fortschritte beim Krabbeln und Liegen zu beobachten, fand ich sehr spannend. Wobei ich mich wahrscheinlich mehr als die Kinder selbst gefreut habe. Bald mussten wir uns von einem der Kinder verabschieden. Kristof konnte endlich wieder zu seinen Eltern nach Hause. Das Kinderdorf steht nicht nur elternlosen Kindern offen, sondern auch Kindern, deren Familien es gerade nicht mehr möglich ist, sie zu versorgen. Das können finanzielle Gründe sein, aber auch zum Beispiel, wenn ein Elternteil nicht mehr da ist. Trotz der Trennung von ihren Eltern, scheinen die Kinder hier aber glücklich zu sein. Dazu tragen, meiner Meinung nach, neben den sympathischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch die liebenswürdigen Schwestern bei. Hier als Ordensfrau tätig zu sein heißt mit Sicherheit, Mutter vieler Kinder zu werden.

Zumindest die Hausgemeinschaft St. Matias, in der ich seit September arbeite, fühlt sich für mich sehr nach Familie und Zuhause an. Die Kinder leben hier immer zusammen mit einer Kakak (ältere Schwester), die gemeinsam mit einer Ordensfrau die Mutterrolle übernimmt und sich um die kleineren Kinder kümmert. In meinem jetzigen Haus leben Suri, eine sehr nette Zwanzigjährige, Schwester Irene, neun Kinder zwischen 4 und 15 Jahren und jetzt auch ich. Mich beeindruckt, dass die Kinder überaus hilfsbereit sind. Das zeigt sich vor allem im Haushalt, der bei neun Jungen und Mädchen und ohne Waschmaschine viel Zeit in Anspruch nimmt. Selbst die zwei kleinen Jungs Joshua und Elman sind sehr aufgeweckt und immer motiviert. Zu meiner Freude gefallen den Kindern viele Dinge, die auch mir damals schon großen Spaß gemacht haben. Das heißt lesen, malen, Musik machen, aber auch Badminton spielen, kicken auf dem eigenen Sportplatz oder als Ninja auf geheimer Mission hinter Suri und mir durch die Küche schleichen. Suri ist eine super Köchin und auch wenn es hier immer Reis gibt, schafft sie es, dem

Trotz vielen Kindern und viel Wäsche ist Sr. Odilia fröhlich gestimmt.

Laura mit Kind.

Liebevolle Zuwendung.

Essen das gewisse Etwas zu verleihen. Neben der Mithilfe im Haushalt gebe ich drei Mal die Woche Geigenunterricht, und zeige den Kindern Fechten und andere Dinge.
Auch **Laura** war in der ersten Zeit bei den kleinen Kindern eingesetzt und erzählt davon, dass sie die meiste Zeit bei den Kindern verbringt.
Wenn diese aber schlafen, heißt es Wäsche versorgen. Man merkt vor allem bei der Kleidung, dass sie meist bis zum Ende und auch mit Löchern oder Flecken getragen wird. Der Tagesablauf ist sehr regelmäßig, wobei Sr. Odilia versucht, Abwechslung in den Alltag zu bringen. Nachmittags gehen wir zum Beispiel mit den Kindern, die schon laufen können, nach draußen. Wenn es morgens nicht regnet oder zu heiß ist, essen wir auch mit den Kindern auf der Terrasse Nudeln. Das ist immer ein riesen Spaß! Denn meist landen die Nudeln nicht im Mund, sondern auf dem Boden, im Gesicht oder an sonstigen Körperstellen.

Ein halbes Jahr später teilt Laura weitere Erfahrungen mit: Ich finde es jeden Tag aufs Neue beeindruckend, wie viel die Kinder im Haushalt helfen. Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, muss ich mir ehrlich eingestehen, dass ich nicht annähernd so viel zu Hause geholfen habe, sondern meine Nachmittage meistens mit Spielen oder Lernen verbracht habe. Die Kinder hier lernen stattdessen nach dem Abendessen noch über eine Stunde.
Obwohl der Tag sehr durchstrukturiert ist und wenig freie Zeit zum Spielen bleibt, scheint es den Kindern an nichts zu fehlen und sie sind glücklich, ein Zuhause zu haben. Aber es gibt auch Momente, in denen man sieht, dass hier jeder mit einer Geschichte kommt. Das ist der schwierigere Teil an meiner Arbeit. Ich will den Kindern eine Stütze sein, eine Vertrauensperson, zu der sie immer kommen können und mit der sie über alles reden können. Dabei hilft manchmal schon eine einfache Umarmung. Gerade am Anfang war das für mich sehr schwierig, aber je länger ich die Kinder kenne und mit ihnen zusammen bin, weiß ich besser, wie ich reagieren muss. In der ersten Woche erzählte mir ein Mädchen beim Kochen, dass ihre Eltern und ihr kleiner Bruder tot sind. In diesem Moment konnte ich es zunächst nicht verstehen, wie ich diese Info mit einem solch fröhlichen Kind in Verbindung bringen soll. Und dann vertraut mir dieses Mädchen weiter an, dass sie ihre Mama vermisst. Wie reagiert man in einem solchen Moment? Ich habe sie einfach lange umarmt, bis wieder ein Lächeln auf ihrem Gesicht war.

Kirche und Glaube

Laura erlebt es so: Ich bin mit dem Leitspruch „Mitleben, Mitbeten und Mitarbeiten“ nach Indonesien ausgesandt worden. Den Aspekt „Mitbeten“ habe ich vor allem in Pandan erlebt, wo wir immer bei den täglichen Gebeten der Schwestern dabei waren. Aber auch im Kinderdorf spielt der Glaube eine große Rolle. Es ist faszinierend, zu sehen, wie intensiv der Glaube hier gelebt wird. Das merkt man meiner Meinung nach am meisten daran, wie oft Gottesdienst gefeiert wird. Wir haben hier vier Mal in der Woche Messe und zwei Mal Rosenkranz, bei denen fast immer alle Kinder dabei sind. Bei der Sonntagsmesse ist dann noch die restliche Gemeinde mit dabei.

Johanna ergänzt: Der Glaube ist im Kinderdorf überall präsent. Die Selbstverständlichkeit, mit der er im Alltag dazugehört, beeindruckt mich. In den Gottesdiensten sieht man fast mehr junge als alte Menschen und die Treffen der katholischen Jugend sorgen dafür, dass die Kirche nicht nur ein Kontaktpunkt mit Gott ist.

Wir wünschen den beiden jungen Frauen weiterhin eine gute Zeit im Einsatz für die Kinder und noch viele gute Erfahrungen als Bereicherung für ihr eigenes Leben. ■

Johanna mit größeren Kindern.

Neue Leitung für Indonesien

Die im September 2019 neu gewählte Leitung in Indonesien sieht sich vor großen Herausforderungen.

Beim 15. Regionalkapitel der Franziskanerinnen von Reute, im indonesischen Pandan, wurde im September 2019 eine neue Leitung für die Region Sibolga gewählt.

Regionaloberin wurde Sr. M Yosefin Nainggolan; sie war zuvor die Verantwortliche des Yayasan, des Trägervereins für alle sozialen Aufgaben der Gemeinschaft.
Ihre Vikarin ist Sr. M Hermin Situmorang, sie war bisher Noviziatsleiterin.
Weitere Regionalrätinnen sind Sr. M. Karla Manaö; sie ist Krankenschwester und Hebamme in der Poli- und Entbindungsklinik in Tetehösi/ Nias, Sr. M. Dominika Nababan; sie arbeitet im Dienst der Diözese Sibolga und ist dort vor allem die Ansprechpartnerin für das päpstliche Missionswerk der Glaubensverbreitung. Sr. M. Roberta Zalukuh ist Schulleiterin in der Diözesanschule in Padangsidempuan.

In der stetig wachsenden Ordensgemeinschaft sehen sich die Schwestern der Regionalleitung vor großen Aufgaben und Herausforderungen.
Unter dem Leitwort „Freudig unterwegs mit Christus“ machten sie sich mutig und vertrauensvoll auf den Weg in die Zukunft. ■

MISSIONSHILFSWERK DER KAPUZINER

Missionshilfswerk

Das **„Missionshilfswerk der Kapuziner“** wurde zur Unterstützung der weltweiten missionarischen Arbeit der Kapuziner gegründet. Die Beiträge der Mitglieder sind die finanzielle Grundlage unserer Arbeit.

Mission ist Weitergabe des Glaubens. Dies bedeutet einerseits den Aufbau einer einheimischen Kirche unter Einbeziehung der vorhandenen Kultur und Traditionen und andererseits die Solidarität mit den Armen und Entrechteten. Aus dem Glauben heraus wird Nächstenliebe konkret: es werden Krankenhäuser, Schulen und Behindertenheime errichtet, Landwirtschafts- und Menschenrechtsprojekte werden gefördert...

Wir Kapuziner der Deutschen Provinz sind besonders der Kirche in Indonesien, Mexiko, Albanien und Chile verpflichtet.

Aufnahme in das Missionshilfswerk

Wenn Sie Mitglied im Missionshilfswerk werden möchten, können Sie sich an das Missionssekretariat der Kapuziner in Bad Waldsee (Kloster Reute) oder an ein Kapuzinerkloster wenden. Die Mitgliedschaft vermitteln außerdem Förderinnen und Förderer in vielen Gemeinden Deutschlands.
Der Jahresbeitrag beträgt 5 Euro.

Hilfe für Menschen statt Kranzspende

Wenn Sie beim Tod von Verwandten oder Bekannten den Angehörigen Ihre Anteilnahme ausdrücken möchten, können Sie statt eines Kranzes auch eine Spende für unsere Missionsarbeit geben **(mindestens 20 Euro).** Sie erhalten von uns eine Kondolenzkarte, die Sie den Hinterbliebenen zusenden können.

Im täglichen Gebet und in der Feier der Eucharistie empfehlen wir Kapuziner Ihre Anliegen und die Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes. Auf diese Weise wollen wir für Ihre Hilfe danken.

Sie können auch Spenden geben...

- für die Ausbildung und den Unterhalt eines Katechisten: monatlich 100 Euro.
- für die Ausbildung eines Priesters und eines Kapuziners: monatlich 50 Euro.
- für die Ausbildung von Schülerinnen und Schülern in unseren Internaten und Hauswirtschaftsschulen: monatl. 30 Euro.
- für dringende Soforthilfemaßnahmen und soziale Notfälle.
- für den Unterhalt der Priester in Form von Messstipendien: mindestens 5 Euro.

Sollten Sie den Wunsch haben...

...unsere Arbeit durch eine Erbschaft zu unterstützen, melden Sie sich bitte beim Missionssekretariat der Kapuziner in Bad Waldsee (Kloster Reute).

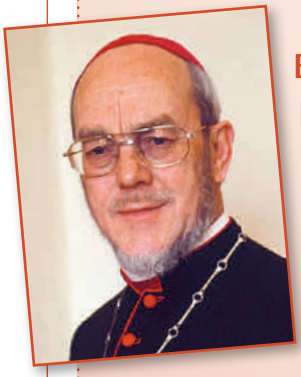
Weitere Informationen:

Missionssekretariat der Kapuziner
Klostergasse 6
88339 Bad Waldsee

Tel. 07524 -708 333
E-Mail: kapuzinermission@kapuziner.org
Konto: DKM Darlehnskasse Münster eG
IBAN: DE75 4006 0265 0003 2141 00
BIC: GENODEM1DKM

P. Juan Bauer seit 50 Jahren Priester

Am 29. Juni 1969 wurde P. Juan Bauer zum Priester geweiht. Fünf Jahre später ging er in die Araukaner-mission nach Chile. 2019 feierte er in seiner Heimat das goldene Priesterjubiläum.
Im Abschnitt über Chile lesen Sie mehr über den Jubilar.



Bischof Sixtus Parzinger feiert Doppeljubiläum

2020 feiert Bischof Sixtus Parzinger das eiserne Ordens- und das diamantene Priesterjubiläum. Geboren in Tirol, wuchs er im Kreis Laufen in Oberbayern auf. Nach dem Abitur trat er 23-jährig in den Kapuzinerorden ein. Damals galt er als Spätberufener. 1955 legte er die einfache Profess ab. Nach dem Studium folgte am 29. Juni 1960 die Priesterweihe in Freising, die er gemeinsam mit seinem leiblichen Bruder Anton empfing. Keine fünf Jahre später brach er nach Chile auf, wo er zunächst als Spiritual und Pfarrseelsorger tätig war. U. a. engagierte er sich für die Lehrer, die aus der Missionsarbeit der Kapuziner hervorgegangen sind. Am 15. März 1978 wurde er in Villarica zum Bischof geweiht. Das damalige Apostolische Vikariat wurde 2002 zur Diözese erhoben.

Ein Leben lang heimatverbunden – Dr. Stephan Bago

Mit Hilfe der Kapuziner von Münster hatte der damals 24-jährige Indonesier, Dr. Stephan Bago, ein Wagnis auf sich genommen und war 1966 nach Deutschland gekommen, um dort Medizin zu studieren. Anfangs hätte sich Dr. Bago sicherlich nicht vorstellen können in Deutschland Wurzeln zu schlagen. Über Umwege jedoch fand er hier seine Frau und gründete eine Familie, um sich schließlich in Oberschwaben als Orthopäde niederzulassen und die deutsche Staatsbürgerschaft anzunehmen.

Seine alte Heimat und seine Heimatinsel Pulau Tello hat er trotzdem nie vergessen.

Als 2004 der Tsunami Indonesien verwüstete, beschloss Dr. Bago etwas zurückzugeben. Zuvor hatte er auf seinen Heimatreisen medizinisch geholfen, jetzt jedoch wollte er mehr tun. Auf Anraten von guten Freunden und Nachbarn gründete er den Verein „Freundeskreis Indonesienhilfe“. Auf der einen Seite um Spenden zu bündeln und Hilfe unbürokratisch nach Indonesien zu bringen, auf der anderen Seite um Spendenbescheinigungen ausstellen zu können. Mit den zahlreichen und oft großzügigen Spenden, welche zu 100% in Indonesien ankommen, werden Schüler, Studenten und Familien unterstützt sowie medizinische Hilfe finanziert. Bei seinen jährlichen Reisen, immer in Begleitung von Kollegen und Helfern, kann sich Dr. Bago Gott sei Dank auf die große Hilfe der Franziskanerinnen von Reute verlassen. Angefangen vom regen Austausch mit der Missionsprokur in Reute, der Hilfe der Schwestern in Indonesien selbst bis hin zur stets allumfassenden Fürsorge von Schwester Ingeborg Meroth direkt in der Schwesternstation St. Raphael, Pulau Tello. Mit diesem Fels als Anker kann Dr. Bago hoffentlich noch viele Jahre in Indonesien karitativ und medizinisch tätig sein!

Dr. Stephan Bago mit seinem Sohn, ebenfalls Arzt, im OP von Tello.

Von Seiten der Franziskanerinnen von Reute ein ganz großes Vergelts Gott an Dr. Bago samt Familie für diese Verbundenheit über Jahrzehnte hinweg, für seine unendlich große Hilfsbereitschaft! Und wir teilen den Wunsch, dass das „bewährte Team“ in der Klinik auf Tello noch lange für viele Kranke ein Segen sein kann. ■

Albanien

Albanien

Kapuziner

Kirche aus lebendigen Steinen

25 Jahre Missionsstation in Fushë-Arrëz/Albanien

Seit über 10 Jahren arbeitet Br. Andreas Waltermann in Fushë-Arrëz, Albanien. Die Missionsstation selbst feiert in diesem Jahr bereits ihr 25-jähriges Bestehen.

Am 26. April 1995 kamen die beiden deutschen Franziskanerinnen Sr. Gratias Ruf und Sr. Bernadette Ebenhoch in die heruntergekommene kommunistische Arbeiterstadt im Nordosten Albaniens. Br. Andreas berichtet zum Jubiläum über das Wirken der Kirche an diesem Ort und blickt in die Zukunft.

Fushë-Arrëz entstand 1953 auf dem Reißbrett. Hier sollten Menschen aus den umliegenden Dörfern Arbeit finden. Damals hatte das Städtchen ca. 9.500 Einwohner. Eine Kirche war nicht geplant. Im stalinistischen Albanien sollte eine Stadt ohne Gott entstehen. Fushë-Arrëz und die umliegenden Dörfer sind bis heute sehr arm und fast niemand wollte freiwillig dorthin gehen. Nur die deutschen Schwestern, die der Einladung des Bischofs folgten. Unterstützt wurden sie in der Anfangszeit von Don Ernest Troshani, einem albanischen Priester, der fast dreißig Jahre im Straflager der Kommunisten unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten musste. Papst Franziskus hat ihn 2016 zum Kardinal erhoben.

Die Schwestern begannen mit Kinder- und Jugendarbeit und gaben Religionsunterricht. Von Anfang an organisierten sie Lebensmittel, Bekleidung, Matratzen und andere soziale Hilfen. Mit Unterstützung aus Italien konnte die jetzige Missionsstation gebaut werden. Ein integrativer Kindergarten folgte.

Nachdem sich das kirchliche Leben in Fushë-Arrëz etabliert hatte, konnte 2005 die Pfarrkirche St. Josef eingeweiht werden. Sie überragt heute mit ihren beiden Türmen die schäbigen Wohnblocks der Stadt. Die Kirchengemeinde ist lebendig. Es gibt viele Ministranten und Lektoren, einen Chor, über 20 Katechisten und weitere Helfer.

Am 18. Oktober 2008 kam ich als Kapuziner und Priester nach Fushë-Arrëz. Der Pfarrei wurden bald weitere Gemeinden hinzugefügt. Zum Pfarrgebiet mit einem Durchmesser von 70 Kilometern gehören

Nicht alle Dörfer haben ein Gotteshaus, trotzdem ist die Kirche lebendig.

heute neben der Kleinstadt Fushë-Arrëz 22 arme Bergdörfer. In den kleinen Dörfern sind wir zweimal monatlich mit Katechese und einmal im Monat mit einer Eucharistiefeier präsent, in Breg und Kreyezi feiern wir alle 14 Tage Gottesdienst und in der Hauptpfarrei Fushë-Arrëz jeden Sonntag.
Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit bewirken gerade einen erneuten Umbruch im Leben unserer Region. Viele Bewohner ziehen weg, die Dörfer entvölkern sich zusehends, es gibt immer weniger Kinder und es werden kaum noch Familien gegründet. Oft bleiben nur die Alten, Behinderten und Menschen, die zu arm sind zum Umziehen. Jugendliche sehen in ihrer Heimat kaum noch eine Chance. In den letzten 15 Jahren ist die Bevölkerung in Fushë-Arrëz um mehr als 6.000 Menschen geschrumpft. In unserem großen Pfarrgebiet leben jetzt 4.500 Katholiken. Die Infrastruktur, wie z. B. Straßen, Bewässerungskanäle und Stromversorgung, verschlechtert sich immer mehr. In den meisten Dörfern gibt es keine Schule und keinen Laden. Der Staat investiert fast nichts in die Bergregion um Fushë-Arrëz, die als die ärmste in Albanien gilt. Dafür ist die Korruption allgegenwärtig.
Für die meisten Menschen ist die Kirche der einzige Hoffnungsträger. Wenn etwa in einem Dorf ein Haus abbrennt und die Kommune nicht mehr als eine symbolische Spende anbietet. Wenn jemand ins Krankenhaus muss und die Sozialhilfe nicht einmal für den Krankentransport nach Puka reicht. Wenn ein begabter Schüler kein Abitur machen kann, weil die Eltern zu arm sind.
Seit Jahren unterstützen uns sehr viele Einzelpersonen, Pfarrgemeinden, Vereine und Gruppen aus Deutschland und Öster-

Männer tragen Dachlatten nach Hause und machen die Häuser winterfest.

Mit seinem Schweineprojekt unterstützt Br. Andreas Familien.

Lebensmittelspenden werden verteilt.

reich. Nur deshalb können wir Menschen in Notsituationen unterstützen. Wir bauen Häuser, reparieren Dächer, zahlen Ausbildungshilfen, helfen beim Transport ins Krankenhaus. Ich bin sehr dankbar für die vielen Menschen, die unsere Arbeit hier mittragen.

Seit 2016 leben nur Sr. Gratias und ich dauerhaft auf der Missionsstation. Zwischenzeitlich war auch Br. Jens Kusenberg aus der deutschen Kapuzinerprovinz acht Monate lang hier. Sr. Gratias ist bei guter Gesundheit, aber mittlerweile 78 Jahre alt und ich bin 62. Wir halten seit über einem Jahr erfolglos Ausschau nach einer anderen franziskanischen Schwesterngemeinschaft. Vonseiten der Kapuziner verstärkt Br. Christian Albert pünktlich zum Silberjubiläum der Missionsstation unsere Präsenz.

Wie können wir in Zukunft Menschen für ein Leben als Christen und für den Glauben an Gott und seine Liebe gewinnen? Welche Veränderungen sind notwendig, um das religiöse Leben bei aller Schwere des Alltags zu fördern? Wie wird die Pastoral in dieser vergessenen Bergregion in den nächsten Jahren aussehen? Seit September bieten wir für mehrere Dörfer gemeinsamen Religionsunterricht an. Das wird auf Dauer auch bei den Gottesdiensten geschehen. Dafür wollen wir die Arbeit mit jungen Familien und mit Erwachsenen verstärken. In Zukunft werden wir immer mehr auf die Zusammenarbeit mit Laien angewiesen sein. Da ist unser Bistum mit den derzeit 15 hauptamtlichen Pastoralassistenten auf einem guten Weg. Mit einem von ihnen, Franc Doda, arbeite ich täglich eng zusammen.

Am 26. April 2020 begehen wir die Gründung der Missionsstation vor 25 Jahren und damit den Wiederbeginn kirchlichen Lebens nach der Zeit des brutalen Kommunismus in Albanien. Das ist ein Grund zu feiern und zu danken: Gott, dem Geber alles Guten, der uns Menschen mit seinem missionarischen Geist bewegt, und den vielen Menschen, die uns mit ihrem Gebet und ihrer Solidarität begleiten und unterstützen. Gehen wir mutig in die Zukunft. ■

Wohncontainer für Erdbebenopfer

Vom Erdbeben zerstörte Häuser.

Wohncontainer für Erdbebenopfer.

In der neuen Bleibe.

Es war das schwerste Erdbeben in Albanien seit Jahrzehnten, das am 26. November 2019 den kleinen Balkanstaat mit einer Stärke von 6,4 getroffen hatte. Es gab ca. 50 Todesopfer, viele Verletzte und Schäden an zahlreichen Häusern. Bruder Andreas Waltermann hat mit Spendengeldern fünf Wohncontainer angeschafft und damit die Arbeit der Ordensschwestern Christina und Michaela unterstützt, die sich in den Dörfern bei Thumane um obdachlos gewordene Familien kümmerten. Verbandsmaterial und Medikamente hatte Br. Andreas bereits unmittelbar nach dem Beben in die Unglücksregion geschickt. Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön. ■

Br. Christian Albert geht nach Albanien

Sobald die Corona-Krise es erlaubt, wird Br. Christian Albert zum missionarischen Dienst nach Albanien aufbrechen. Der 34-jährige Ordensmann entschied sich nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann 2008 für ein Leben als Kapuziner. Im Orden war er an verschiedenen Stationen, u. a. in Brig in der Schweiz, in Salzburg und Münster. Kochen ist seine Leidenschaft. In Münster absolvierte er eine zusätzliche Ausbildung zum Koch, bevor er nach Stühlingen (Südschwarzwald) kam. Ein Auslandsjahr führte ihn ins lateinamerikanische Peru. Dort arbeitete er in Lima in einem Kinderheim. 2018 startete Bruder Christian das Projekt podkap, um vor allem junge Menschen am Glauben und Leben der Kapuziner teilhaben zu lassen. In Zukunft wird er hoffentlich regelmäßig aus Albanien berichten.

NACHRICHTEN AUS DEUTSCHLAND

Nachrichten

Neue Provinzleitung

Die deutschen Kapuziner haben auf ihrem Provinzkapitel, Anfang Juni 2019 im Kloster Reute, Br. Christophorus Goedereis zum neuen Provinzial gewählt. Er hatte dieses Amt bereits von 2004 – 2013 inne. Sein Stellvertreter, Br. Helmut Rakowski, war von 1991 – 1999 Seelsorger in der Indiogemeinde San Mateo Peñasco in Südmexiko. Nach seiner Rückkehr war er zunächst Missionssekretär in Münster und dann von 2003 – 2013 Generalsekretär für die missionarische Arbeit der Kapuziner weltweit mit Sitz in Rom. Ebenfalls in den Provinzrat wurden gewählt: Br. Bernd Beermann, Br. Norbert Schlenker und Br. Stefan Walser. Br. Bernd war in Genf bei Franciscans International für Umweltfragen zuständig, danach im Generalat der Kapuziner für den Bereich Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Br. Norbert ist der stellvertretende Wallfahrtsleiter von Deutschlands größtem Wallfahrtsort Altötting und Br. Stefan setzt sich neben der theologischen Lehrtätigkeit u. a. für die Berufungspastoral ein.

Die neue Leitung der Deutschen Kapuziner (v.l.n.r.): Br. Norbert Schlenker, Br. Helmut Rakowski, Br. Pio Murat (Generalrat), Br. Christophorus Goedereis, Br. Bernd Beermann, Br. Stefan Walser.

UN-Auszeichnung für Klostergarten Münster

„Dieser Garten ist ein Geschenk“, sagte Bundesumweltministerin Svenja Schulze, die am 2. Februar 2020 die Auszeichnung der UN-Dekade für biologische Vielfalt für den Klostergarten der Kapuziner in Münster verlieh. Neben mehr als 150 verschiedenen Kräutern finden auf der 1,5 Hektar großen Fläche auch alte, regionale und inzwischen selten gewordene Obstsorten ihren Platz. Außerdem gibt es bienenfreundliche Wiesen, Nisthilfen für Vögel, Totholzecken für Insekten, Igel und andere Kleintiere. Bis heute werden Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen in die Gartenpflege miteinbezogen. Zudem werden Kinder, Jugendliche und Erwachsene für einen wertschätzenden Umgang mit der Natur sensibilisiert und ökologisches Wissen vermittelt.

Bundesumweltministerin mit Bruder Bernd bei der Besichtigung des Klostergartens.

Br. Jeremias unterstützt Kapuzinergemeinschaft am Jakobsweg

Br. Jeremias Borgards wird in Zukunft in der europäischen Kapuzinergemeinschaft in León / Spanien leben. Die Brüder aus verschiedenen Ländern kümmern sich am Jakobsweg um Pilger und begleiten verschiedene soziale Projekte.
Der gebürtige Oberhausener war seit 2013 in Altötting tätig, zunächst in der Berufungspastoral, dann als Wallfahrtsseelsorger. Besonders engagierte sich der gelernte Krankenpfleger für Geflüchtete und begleitete junge Menschen, die bei den Kapuzinern Kirchenasyl gefunden hatten.

Missionare auf Heimaturlaub

Im Sommer 2019 waren mehrere Missionare zum Heimatbesuch in Deutschland. Br. Martinian Grützner und P. Theophil Odenthal kamen aus Indonesien. P. Juan Bauer aus Chile feierte in der Heimat sein goldenes Priesterjubiläum. Wir gratulieren von Herzen und wünschen allen Missionaren Gottes Kraft und Segen.

Nias / Indonesien

Drei Kapuziner und ein Weltpriester wurden am 14. Mai 2019 in Gunung Sitoli (Nias) zum Priester geweiht.
Ende Juni 2019 begannen 12 junge Männer ihr Postulat ebenfalls in Gunung Sitoli. Knapp drei Wochen danach mussten bereits zwei von ihnen wegen einer Hepatitiserkrankung nach Hause zurückkehren. Gelbsucht ist aufgrund der hygienischen Verhältnisse auf Nias noch weit verbreitet. Erst im Kloster wurde die Krankheit erkannt und kann nun behandelt werden. Ebenfalls in Gunung Sitoli wurden im Juli 2019 sieben neue Novizen eingekleidet. Mit ihnen wurde das erste Noviziat auf Nias eröffnet.

Sibolga / Indonesien

Am 20. Juli 2019 legten vier Mitbrüder ihre feierliche Profess in Sipea-pea ab, im August banden sich 14 Novizen mit zeitlichen Gelübden für drei Jahre an den Orden. Im Herbst wurden mehrere Brüder zu Diakonen geweiht.

Deutschland

Am 7. September 2019 legte im Noviziatskloster Salzburg Br. Julian Kendziora (24) aus Dorsten bei Münster gemeinsam mit seinem Schweizer Mitbruder Pascal Mettler die zeitlichen Ordensgelübde ab. 150 Festgäste aus dem gesamten deutschsprachigen Raum kamen in die gut gefüllte Kapuzinerkirche, zahlreiche weitere verfolgten die Feier via YouTube-Livestream. Die Brüder Julian und Pascal studieren seit Oktober 2019 in Münster Theologie. Br. Andreas Mayer aus Österreich gehört auch zur Junioratsgemeinschaft.
Am 21. September 2019 wurde am Gründungsort der Kapuziner in Camerino/ Italien Br. Michael Masseo Maldacker eingekleidet. Mit ihm absolviert zum ersten Mal ein Ordenskandidat aus Deutschland sein Noviziatsjahr außerhalb des deutschsprachigen Raumes. Das internationale Noviziat in Camerino ist ein wichtiger Schritt beim Zusammenwachsen des Ordens in Europa.
Am 28. September band sich Br. Jens Kusenberg in Münster mit den ewigen Gelübden für immer an die Kapuziner. Br. Jens stammt aus Oberhausen und hatte vor seinem Ordenseintritt ein Lehramtsstudium abgeschlossen. Nach der Diakonenweihe am 12. Oktober begann für ihn ein Pastoralpraktikum in Frankfurt.
Ebenfalls in Münster nahm zum Franziskusfest Provinzial Br. Christophorus Goedereis drei junge Männer ins Postulat der Deutschen Kapuzinerprovinz auf. In diesem ersten Ausbildungsjahr lernen die Kandidaten verschiedene Klöster kennen und erhalten eine erste Einführung ins Ordensleben. ■

Br. Jens bei seiner ewigen Profess in der Kapuzinerkirche Münster.

Postulatsaufnahme 2019 in Münster.

Chile

Kapuziner

Zwischen Mut und Staunen

Zum goldenen Priesterjubiläum des Chilemissionars Juan Bauer

Am 29. Juni 1969 wurde P. Juan Bauer zum Priester geweiht. Fünf Jahre später ging er in die Araukanermission nach Chile. Im vergangenen Sommer hielt P. Othmar Noggler die Festpredigt bei dessen goldenem Priesterjubiläum. Wir zitieren daraus:

Als P. Juan vor 45 Jahren in die Mission nach Araukanien/Chile ging, wusste er sich der ursprünglichen Bevölkerung des Landes, ob christlich oder nicht, besonders verpflichtet. Er begegnete dabei dem Volk der Mapuche, dem von der Republik Chile sein Land und seine Würde geraubt worden war. Ihm sollte endlich der Platz als Volk eingeräumt werden, der ihm in der Kirche und in der chilenischen Gesellschaft zusteht.
Die Kapuziner hatte P. Juan schon auf dem elterlichen Hof in Böhmfeld bei Eichstätt kennengelernt. Dort, beim „Kapuzinerbauer", lagerten die Sammelbrüder die erhaltenen Spenden zwischen, die dann mit dem elterlichen Fuhrwerk ins Kapuzinerkloster Eichstätt gebracht wurden. Für den Bauernbuben eine Gelegenheit, Stadt und Kapuziner zu erkunden. Für die Eltern von neun Kindern war klar, dass nur eines ihrer Kinder den Hof übernehmen kann, die anderen einen Beruf erlernen mussten. Ein Studium war durchaus eine Möglichkeit und auch eine Berufung zum Kapuziner wurde mitgetragen. Dafür musste der Volksschüler Hans Bauer zunächst jedoch nach Dillingen aufbrechen. Später wechselte er nach Regensburg, wo im Eingangsbereich des Kapuzinerseminars eine Missionsausstellung die faszinierende Welt Araukaniens zeigte. Täglich ging der Gymnasiast an den Figuren einer Familie in typischer Kleidung, an einem präparierten Condor und einem ausgestopften Puma vorbei. Vielleicht wurde hier der Wunsch geweckt, all das in der Realität zu erleben.

Nach dem Abitur folgte der Eintritt in den Orden. Aus Hans wurde Frater Gerhard, dann kam das Studium und schließlich 1969 in Eichstätt die Priesterweihe. Damals lag in der bayrischen Kapuzinerprovinz die „Araukanermission" immer noch in der Luft. Das Apostolische Vikariat hatte sich insgesamt gut entwickelt. Pastorale und soziale Dienste waren erfolgreich. Und

P. Juan im Gespräch mit Lehrerinnen und Studierenden einer Schule des Vikariates.

der Zeit voraus, fanden sich Frauen und Männer, die auch ohne sonntägliche Messe Gemeinden geistlich lebendig hielten. Auch das erst 1958 geschaffene Noviziat für Kapuziner zeigte erste Früchte. Als letzter bayerischer Kapuziner brach P. Gerhard Bauer nach Chile auf.

Seine Vorbereitung als Missionar bei den Mapuche-Indianern bekam er in Kenia und Tansania, wo er mit der „Bantu-Philosophie“ des Franziskaners Placides Tempels in Berührung kam. Dieser hatte 1945 in einem bahnbrechenden Buch ein generelles Umdenken von Europäern, auch von Missionaren, in der Begegnung mit einheimischen, schriftlosen Völkern gefordert. Für den künftigen Indianermissionar ein wichtiger Hinweis, besonders für seine Begegnung mit dem Mapuchevolk.

Sein Einsatz in Chile begann kurz nach dem Putsch des Generals Pinochet in einer von Angst und gegenseitigem Misstrauen vergifteten Zeit. Im Kampf gegen den Kommunismus schien - von Washington unterstützt - jegliche Scheußlichkeit gerechtfertigt.

Für die Kirche Chiles war es auch eine Zeit, auf die sie stolz sein darf. Die 1968 in Medellín formulierte „vorrangige Option für die Armen“ hatte in Chile durch den Staatsstreich Pinochets 1973 eine besondere Bedeutung. Mit dem „Vikariat der Solidarität“ bot die Kirche juristischen Beistand für Verfolgte durch die Militärregierung, Hilfe für Gefangene, technisch und wirtschaftliche Unterstützung für die Familien Inhaftierter, Hilfe bei der Suche nach Verschwundenen. Als die Regierung Pinochet Indianerland, das bis dahin geschützt war, zum Kauf freigab, reagierten die Bischöfe mit einem deutlichen Hirtenbrief, unter ihnen auch der Apostolische Vikar von Araukanien, Bischof Sixtus Parzinger.

P. Juan, wie er jetzt in Chile heißt, hat sich in dieser Zeit ebenfalls durch Mut ausgezeichnet: Als einem Exilchilenen, der als Fotograf und Designer für den sozialistischen Präsidenten Allende Plakate gestaltet hatte, in Deutschland der Antrag auf politisches Asyl abgelehnt wurde, zögerte Juan Bauer nicht, in der deutschen Botschaft auf die Gefahr für Leib und Leben des Geflüchteten aufmerksam zu machen. Nicht ungefährlich bei den damaligen Verhältnissen.

Juan Bauer ist tief beeindruckt von der indianischen Spiritualität, die in der Verbindung mit der Botschaft Jesu eine fruchtbare Zukunft für das Individuum wie für das ganze Volk Chiles bieten kann. Ein prägendes Erlebnis war für ihn die Initiationsfeier einer jungen Frau als Machi. Machis wissen sich in erster Linie für das geistige Wohl

einer Region, einer Großfamilie, zuständig und verbinden mit ihrem morgendlichen Beten die irdische Gemeinschaft mit dem Himmel. An ihrer Berufung haben auch Missionare der ersten Generation aus Bayern nicht gezweifelt und zudem gerne ihre heilkundlichen Dienste in Anspruch genommen. Besonders nachdenklich stimmte den Neuling aber eine fast zufällige Begegnung mit einer Machi. Sie war feierlich gekleidet und auf dem Weg zur Messe. P. Juan kam mit ihr ins Gespräch und fragte nebenbei, ob sie verheiratet sei. Die Antwort klingt in ihm bis heute nach: „Ich habe nicht geheiratet, denn ich bin berufen, die Krankheiten und Leiden meines Volkes zu heilen."

In der Pfarrei Padre Las Casas begann unser Missionar seinen Dienst. Später wirkt er in verschiedenen Pfarreien, als Oberer im Orden, kommt glaubhaft mit seinen Mitbrüdern gut zurecht. Als der Generalminister Pascal Rywalski mit Chile das erste multikulturelle Gebilde einer Kapuzinerprovinz in Angriff nimmt, erhält er wohl seine heikelste Aufgabe: Die Zusammenführung von Bayern, Spaniern, Belgiern, Niederländern, Schweizern, Mapuche, Hulliche und Chilenen zu der einen, chilenischen Kapuzinerprovinz.

Wo immer Juan Bauer auch wirkt und welche Aufgabe er hat: Als Priester und Missionar wirbt er in franziskanischer Bescheidenheit mit dem Gedanken des hl. Paulus für die Einheit in Vielfalt: „Ihr alle seid einer in Christus."

Dankbar für 50 Priesterjahre entzündet Juan Bauer eine Kerze in St. Anton in München. Hier war er vor seinem Aufbruch nach Chile stationiert.

Kirche und Staat in Chile vor großen Herausforderungen

Reiseeindrücke von Br. Marinus

Mit dem Provinzkapitel 2019 endete die sechsjährige Amtszeit von Br. Marinus Parzinger als Provinzial. Bevor er neue Aufgaben in Altötting übernahm, konnte er sich zunächst an Leib und Seele erneuern. In seiner Sabbatzeit reiste Br. Marinus auch nach Chile, um dort u. a. seinen Onkel Bischof Sixtus Parzinger zu besuchen, der 2020 sein 65-jähriges Ordens- und 60-jähriges Priesterjubiläum feiert.

Drei Wochen durfte ich zum Abschluss meiner Sabbatzeit durch Chile reisen. Es begann in Pucón, wo wir den 90. Geburtstag von Br. Severiano, dem ersten Mapuche-Priester in unseren Reihen, mitfeierten. Br. Juan Bauer hatte uns am neuen Flughafen in Temuco abgeholt. Wie gewohnt hat er sich viel Zeit genommen und sich als guter Führer und „Reiseleiter" gezeigt. Beim Besuch einer Reihe von ehemaligen

Br. Severiano, der erste Mapuche-Priester in den Reihen der Kapuziner verkündet auch mit 90 kraftvoll das Evangelium.

Currahue. Eine „Padre Pancho" genannte Landstraße folgt den Spuren des Kapuzinerbischofs Francisco (= Pancho) Valdés Subercaseaux.

Missionsstationen, erzählte er uns lebendig von der Geschichte des Landes, von der Einwanderung und Missionierung bis hin zur Gegenwart.
Im Vergleich zu meinem ersten Besuch 1998 konnte ich Entwicklungen in die eine und andere Richtung feststellen.
Die Infrastruktur ist jetzt gut ausgebaut. Auch abgelegene Häuser haben Stromanschluss. Der Tourismus ist eine wichtige Einnahmequelle geworden, Gastfreundschaft wird großgeschrieben.

In der Kirche spielen die Laien eine wichtige Rolle. Gerade in den dünn besiedelten Regionen leiten vor allem die Katecheten die Gemeinden und halten den Glauben lebendig. Die kirchliche Verwaltung ist schlank, der direkte Kontakt unter den Seelsorgern und mit dem Bischof erleichtert die Arbeit. Eine solche Unmittelbarkeit und Nähe würde ich mir bei uns auch wünschen.

Die chilenischen Kapuziner sind Männer des Volkes. Die europäischen Missionare waren nahe an den Menschen dran. Auch heute noch begleiten die Kapuziner die Menschen in ihren alltäglichen Freuden und Nöten. Allerdings nimmt die Zahl der Kapuziner stark ab, die Provinz hat noch vier Niederlassungen. Vor 20 Jahren herrschte Aufbruchsstimmung. Junge Brüder fragten, als die Zeit der Missionare zu Ende ging, in welche Richtung der Orden gehen sollte. Schon damals war deutlich, dass Berufungen nicht vom Himmel fallen. Man träumte von einem Haus des Gebetes, von Angeboten zur Berufungspastoral etc..
Heute fehlen die jungen Brüder, die mit ihren Ideen eine Antwort auf die Herausforderungen der Zeit geben könnten. Die Frage nach der Zukunft von Orden und Kirche steht auch im säkularisierten Chile im Raum. Die Brüder antworten mit Gelassenheit und Treue und tun, was möglich ist.

Die Kirche der Kapuziner in Pucón. Südlich der Stadt liegt der 2840 m hohe, aktive Vulkan Villarrica.

Von Pucón ging es südwestlich Richtung Küste nach San José de La Mariquina. Dort lebt mein Onkel Bischof Sixtus. Er ist für seine 89 Jahre ziemlich fit, gießt die Blumen am Fensterbrett und steht immer noch für pastorale Einsätze bereit. Dabei unterstützen ihn Freunde und Wohltäter, die ihn fahren und begleiten. Sein Geheimnis ist der Honig, auf dessen Heilkraft er vertraut.

Unser Weg führte weiter über die Panamericana Richtung Norden nach La Serena, der zweitältesten Stadt Chiles. Hier konnte ich Erzbischof René Rebolledo Salina besuchen, der aus dem Bistum Villarrica stammt und früher Generalvikar von Bischof Sixtus war. Zehn Jahre war er Bischof in Osorno und ist jetzt bereits sechs Jahre im Erzbistum La Serena. Er hat in Rom studiert und in dieser Zeit mehrere Monate in München Deutsch gelernt. In Erinnerung an seinen Aufenthalt in Deutschland schenkte er uns seine Gastfreundschaft.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch in San Pedro di Atacama, der trockensten Wüste der Welt. Auf ca. 2500 m Höhe liegt eine unendliche Mondlandschaft, in der es aber dann plötzlich Salzseen mit Flamingos, Oasen und heiße Quellen zum Baden gibt. San Pedro di Atacama ist eine fast städtisch wirkende Oase, von wo aus geführte Wanderungen bis auf 4300 m hinauf führen.

Zum Abschluss der Reise ging es in die Hauptstadt Santiago de Chile, wo auch das Provinzialat der Kapuziner liegt. Die Arbeit der Missionare ist bei den einheimischen Brüdern nicht vergessen. Man erinnert sich gerne an die gute Arbeit der Schwestern und Brüder, die das franziskanische Charisma eingepflanzt haben.

In Chile stehen – ähnlich wie in Deutschland – alle Institutionen unter Druck. Die Spannung zwischen arm und reich, werde – so wird gesagt – von außen angeheizt. Der Konflikt ist sichtbar in jeder größeren

Die Faszination der Atacama-Wüste: Das Regenbogental.

Stadt. Auch in Deutschland wurde von den Auseinandersetzungen berichtet, die mit der Erhöhung der Preise für die U-Bahn in Santiago begonnen hatten. Bei meinem Besuch sah ich in den Innenstädten viele öffentliche Gebäude, die beschmiert waren oder sichtbare Schäden von Ausschreitungen trugen: Banken, Verwaltungsgebäude, Hotels und auch Kirchen. Hier hatte sich der Zorn der Menschen Bahn gebrochen. Sie werfen den Regierenden vor, Reformen verschlafen und der Korruption Vorschub geleistet zu haben. Die Schere zwischen Arm und Reich ist weit geöffnet, die Löhne und Renten reichen kaum zum Leben, das privatisierte Bildungssystem begünstigt Wohlhabende.

Fenster und Türen sind nun bei Banken und Regierungsgebäuden mit Stahlblech gesichert. Aber den Zorn der Massen können sie so nicht stoppen. Die „Mächtigen" haben viel Vertrauen verspielt, aber momentan weiß keiner, wie die Lösung aussieht und wer die Brücken zueinander baut. Migration spielt auch in Chile eine Rolle. Arbeiter kommen aus benachbarten Ländern (wie Bolivien und Peru), Einwanderer auch aus Venezuela und Haiti. Die meisten sprechen Spanisch, was ein Vorteil ist. Besonders die großen Städte explodieren. Zum Teil beträgt der Ausländeranteil um die 50 %. Chile steht vor großen Herausforderungen und die Kirche sucht gerade nach ihrem Ort in diesen Veränderungen. ■

Viele öffentliche Gebäude in der Hauptstadt Santiago sind verbarrikadiert und mit Protestparolen beschmiert.

Kapu-
ziner

Die Letzten zuerst – Erfahrungen deutscher Kapuziner in Mexiko

Anmerkungen zum Buch von Arno Dähling

25 Jahre nach seiner Rückkehr hat Br. Arno Dähling das Tagebuch, in dem er seine missionarischen Erfahrungen bei den Mixteken im Hochland des Bundesstaates Oaxaca im Süden von Mexiko aufgezeichnet hatte, veröffentlicht. Seine Chronik trägt den programmatischen Titel „Die Letzten zuerst" und umfasst die Jahre 1985 bis 1995, die er mit akribischer Exaktheit und persönlicher Betroffenheit dokumentiert hatte. Br. Gotthard Veith, der selbst viele Jahre in Mexiko gelebt hat, stellt das Buch vor.

Das offizielle Foto zur Aussendung in die neue missionarische Aufgabe in Mexiko: Br. Arno Dähling, Br. Pirmin Zimmermann, Br. Joachim Wrede (v.l.n.r.).

Offensichtlich geht es Br. Arno nach so vielen Jahren, die inzwischen verflossen sind, nicht um ein selbstbewusstes „Sich auf die Schultern klopfen". Er will nicht signalisieren „was waren wir doch für mutige Kerle". Die Chronik enthält zwar manche heroische Begebenheiten, die damals gemeistert wurden und die heute schlicht der Vergangenheit angehören, doch lässt sein Blick auf Politik und Kirche von damals immer wieder brennende Fragen aufflackern, der sich Kirche und Staat in Mexiko auch heute noch ausgesetzt sehen.

Br. Arno arbeitete sich mit dem Team aus deutschen Kapuzinern in die religiösen und kulturellen Gegebenheiten vor Ort ein. Die

Ein Blick über das Bergland der Mixteka Alta.

drei deutschen Brüder trafen auf eine vollkommen fremde Welt. Die zentrale Aufgabe war es, in den 44 Dörfern der Großpfarrei Chalcatongo, erwachsene Personen zu finden, die als Katechisten das Netzwerk der Pfarrei aufbauen und den „Padrecitos“ aus Deutschland Ratgeber und Lehrmeister in Fragen der Volksfrömmigkeit sein konnten. Das Leben der indigenen Urbevölkerung war von einer eigenen Kultur und Religiosität geprägt. Die Ausbildungskurse für die nach und nach gewonnenen Laienmitarbeiter waren so konzipiert, dass sie zugleich zu Lernorten für das Pastoralteam wurden. Es ging den Kapuzinern nicht nur um Religionsunterricht. Auf der Ebene der Pfarrei Chalcatongo begannen sie damit eine Gruppe von Frauen in die Naturmedizin einzuarbeiten; Fachleute aus Oaxaca wurden eingeladen, um die Kleinbauern in Fragen der Landwirtschaft zu beraten; in der Kreisstadt Tlaxiaco wurde ein Obdach eröffnet für Menschen, die bei Behördengängen oder beim Besuch von Angehörigen im regionalen Krankenhaus nicht am selben Tag in ihr Dorf zurückkehren konnten. Damals waren die Straßen unbefestigt und es gab kaum Autos. (Die „Casa de servicios“ dient bis heute als Versammlungsort für Schulungen der Katechisten im Dekanat).

Zwischen der europäisch geprägten offiziellen kirchlichen Praxis und der Frömmigkeit der einfachen Leute erkannten die Missionare aus Deutschland sehr schnell eine tiefe Kluft, die durch gegenseitigen Respekt abgebaut werden musste. Anthropologisch interessierte Laien sagten im Blick auf die kirchliche Verwaltung unverblümt: „Ihr mit eurer Kirche zerstört unsere Kultur“.

Die Wertschätzung für den ehemaligen Erzbischof von Oaxaca, Don Bartolomé Carrasco Briseño, zieht sich allerdings wie ein roter Faden durch die Aufzeichnungen. Er hatte die deutschen Kapuziner in sein Bistum geholt. Bei einer der ersten Begegnungen antwortete er auf die Frage, was man denn so bräuchte, für eine erfolgreiche Arbeit, schlicht und treffend: „Liebe, viel Liebe für die Menschen“. Wie anders war sein Nachfolger, dem es vor allem um

Don Bartolomé Carrasco Briseño 1991 bei der Einführung der Brüder Helmut Rakowski (4. v. l.) und Br. Damian Osterhuis (6 v. l.) in die Pfarrei San Mateo Peñasco.

Regeln und Vorschriften ging. Br. Arno berichtet von den, leider erfolglosen, Versuchen, Bischof Héctor González Martínez auf die Ebene zu holen, wo sich die Gläubigen seiner Diözese mit ihrer Armut und ihrem zugleich tiefen Glauben befanden.

In den Aufzeichnungen wird die Frage nach der Besetzung der Bischofsstühle durch Rom besonders griffig: Der mit dem Volk verbundene Erzbischof Don Bartolomé Carrasco Briseño begegnete den ersten deutschen Missionaren mit großem Vertrauen. Sein pastoraler Auftrag war schlicht und einfach: „Lebt bei und mit den Euch anvertrauten Menschen“. Sein Nachfolger verfolgte eine streng römisch-katholische Kirchenpolitik mit dem Ziel der Gleichschaltung seines Klerus. Zwar war Don Héctor zunächst Weihbischof, versuchte sich aber keineswegs, in die Mentalität seiner neuen Diözese und seiner Priester einzuarbeiten. Er setzte sich, gegen alle Widerstände, von oben herab auch gegenüber seinem zunächst vorgesetzten Erzbischofs Don Bartolomé durch. Schwerpunkt dieses Umschwungs war zunächst die Schließung des regionalen Priesterseminars SERESUR, das die Bischöfe des mexikanischen Südens zur angemessenen Priesterausbildung auch für junge Menschen aus indianischen Völkern aufgebaut hatten.
Der zweite Schwerpunkt war der Versuch, dem Zölibat wieder absolute Geltung zu verschaffen, der für viele Diözesanpriester in abgelegenen Gegenden und bei fehlender finanzieller Grundsicherung eine allzu schwere Last war – und ist. Die Wirklichkeit ist oftmals, dass der Priester und dessen vertraute Mitarbeiterin sich oft mit großem Idealismus für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit einsetzen – und dabei mit einem Bein schon in der Hölle kirchlicher Gerichtsbarkeit stehen. Don Bartolomé hatte in Rom um Nachsicht gebeten und er bekam einen Koadjutor mit besonderen Vollmachten, damit die kirchliche Ordnung wiederhergestellt würde.

Don Bartolomé Carrasco war den Kapuzinern stets verbunden.

Die Mixteken sind von einer starken Religiosität geprägt.

Br. Arnos Buch ist ein Einblick in den Alltag eines Missionars, der sich in die Fremdheit der Sprache einfinden musste, in Essgewohnheiten, die Kultur, und der mit seiner Kirche ringt, die sich bis heute schwertut, diese Andersartigkeit in Kultur und Religiosität anzuerkennen.

Wen der schier grenzenlose Idealismus engagierter Menschen im Einsatz für das Reich Gottes interessiert, und wer verstehen möchte, warum es für die Kirche heute eine existenzielle Notwendigkeit ist, eine differenzierte Antwort auf unterschiedliche Lebensverhältnisse ihrer Gläubigen zu suchen, für den ist Br. Arnos Buch eine Fundgrube. Der Leser muss sich durcharbeiten durch die Momentaufnahme einer Chronik. Aber er wird mitgenommen auf neue Wege, auf denen sich Glaubende vorantasten im Respekt vor der Vergangenheit und im Glauben an Gottes Zukunft.

Br. Arno kehrte 1995 nach Deutschland zurück; weitere deutsche Kapuzinerbrüder führten das zusammen mit Br. Arno Begonnene weiter, bis mexikanische Kapuziner in die Aufgabe einstiegen und sich seitdem tagtäglich „für die Letzten zuerst“ einsetzen.

Heute ist kein deutscher Kapuziner mehr in Mexiko; doch fast täglich stehen wir auch aus Deutschland bereit, um Kranke zu unterstützen, die sich Medikamente nicht leisten können, um armen Familien Hilfe zum Lebensunterhalt bereit zu stellen, um Kleinbauern durch fachliche Begleitung bessere Ernten zu ermöglichen und damit weitere Landflucht zu vermeiden, um den Neubau von Kirchen zu fördern oder eine erdbebengeschädigte Kirche vor dem Einsturz zu bewahren. ■

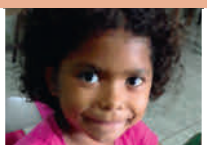
Arno Dähling
„Die Letzten zuerst“
Erfahrungen deutscher Kapuziner in Mexiko
Karin Fischer Verlag 2019
ISBN 978-3-8422-4671 - 3

Blumen, Kerzen und Weihwasser gehören zu allen religiösen Festen dazu.

Die Herberge in Tlaxiaco bot der Landbevölkerung eine einfache, aber sichere Übernachtungsmöglichkeit.

Brasilien

Brasilien



FRANZISKANERINNEN VON REUTE

Das Projeto Nova Esperança im Dienst für das Leben.

Schwester Silvana, Leiterin des Projeto-Hauses in Alto Alegre erzählt, wie einige Kinder im Projeto Fortschritte gemacht haben

Ein 13-jähriger Junge geht in die 5. Klasse. Als er ins Projeto kam, konnte er weder lesen noch rechnen. Nun, nach einem Jahr, hat er große Fortschritte gemacht: er kann seinen Namen schreiben und in Mathematik hat er mittlerweile alle Grundkenntnisse, um seine Hausaufgaben zu machen. Er kommt aus einer sehr zerrütteten Familie. Die Mutter sitzt wegen Drogendelikten im Gefängnis, der Vater suchte im Süden Arbeit, die Großmutter, bei der er zeitweise wohnte, ist gestorben. Nun lebt er bei einer Tante. Er war sehr schwierig im Umgang mit anderen Kindern und der Lehrerin. Aber auch das soziale Verhalten hat sich zum Positiven geändert und er hat Freunde gefunden!

Ein anderer Junge zeigte enorme Verhaltensstörungen, war agressiv und hatte große Schwierigkeiten, seine Hausaufgaben zu erledigen, war ständig gegen Alle und Alles. Jetzt, nach zwei Jahren im Projeto, ist er ein anderer Junge. Er ist ruhiger, erledigt gekonnt seine Aufgaben und ist ein Freund von anderen Mitschülern. Auch dieser Junge kommt aus extrem schwierigen Verhältnissen. Die ganze Familie ist in Drogen verwickelt, die Einen handeln damit, die Anderen sind süchtig. Das Schlimmste aber ist, dass sein Zuhause, eine löchrige Lehmhütte, ein Ort ist, wo Händler und Fixer sich treffen. Mit kleinen Schritten bereitet das Projeto eine bessere Zukunft für die Kinder vor.

Kinder im Unterricht des Projetos.

Lehrerin Dhyia mit behindertem Jungen.

Josielma freut sich mit den Kindern.

Im Projeto in Alto Alegre werden von den Lehrerinnen hundert Kinder im Nachhilfeunterricht betreut.

Vier Lehrerinnen geben in Alto Alegre hundert Kindern Nachhilfeunterricht. Einige Kinder und Jugendliche nehmen am Musikunterricht teil.

Musiklehrer Carlos beim Gitarrenunterricht.

Auch üben sie auf spielerische Art und Weise, sich sozial zu verhalten, einen guten Umgang miteinander zu haben. Viele Kinder erfahren im Projeto eine etwas andere „Familie“, in der sie sich geborgen wissen und etwas zu essen bekommen. Doch braucht es viel pädagogisches Geschick, Kinder aus diesen Millieus zu führen und zu begleiten! Somit ist die fachliche und menschliche Qualifikation der Lehrer*innen von entscheidender Bedeutung. Die verantwortlichen Schwestern legen Wert auf regelmäßige Treffen der Lehrer*innen untereinander und bieten immer wieder auch eigens für sie Fortbildungen an.

Es ist auch wichtig, dass die Lehrkräfte selber sich wohlfühlen. Ein paar Aussagen bringen das zum Ausdruck:

Lehrerin Josielma schreibt:

An erster Stelle danke ich Gott und allen, die mitgeholfen haben, das Projeto in Alto Alegre zu erneuern und für die Möglichkeit, hier dabei zu sein! Ich freue mich, dass ich ein Teil sein darf vom Projeto Nova Esperanca, das zum Ziel hat, unseren Kindern zu helfen und in ihren Augen die Freude zu sehen, in diesem Projeto aufgenommen zu sein. Es ist ein so schöner Ort.

Carlos, der Musiklehrer, sagt zu seiner Aufgabe:

Ich bin Lehrer für Schlagzeug und Gitarre im Projeto in Alto Alegre. Mit elf Jahren habe ich selber angefangen Gitarre zu spielen und habe mittlerweile in verschiedenen Bands mitgespielt. Hier in der Region, aber auch in Großstädten. Als ich zurück kam war ich sehr glücklich, als mich die Schwestern anfragten ob ich nicht Musikunterricht im Projeto geben möchte. Ich habe die Situation der Kinder und der Einrichtung kennengelernt und habe mich dafür begeistert.

Wir arbeiten hier mit Kindern armer Familien, die kaum das Nötigste haben, ohne Hilfe vom Staat – für ein Leben in Würde.

Um das Projeto rechtlich und auch finanziell auf sichere Beine zu stellen, wurde ein Trägerverein gegründet, der auf Gelder aus staatlichen Fördertöpfen hofft für die Bildungsarbeit in den beiden Projetos. ■

Zusammenkunft verschiedener diözesaner Gruppen.

Leiterrunde: Lais, Jozimar, Sr. Petra, Ana Clara. Sie tragen viel Verantwortung für die Jugendarbeit im Bistum.

Pastoral da Juventude: Kirchliche Jugendarbeit

Ziel der PJ ist es, „das Reich Gottes zu bezeugen, motiviert durch die befreiende Botschaft Jesu Christi und bewegt durch den Heiligen Geist und zu versuchen, die Zivilisation der Liebe zu konkretisieren," so ist die Grundausrichtung für die diözesane Jugendarbeit auf allen Ebenen dargelegt.
Dies soll umgesetzt werden in den Bereichen Mission/Glaubensvermittlung und im Einsatz für soziale Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.
Sr. Petra berichtet über ihren Einsatz als „Asseora Religiosa" (religiöse Leiterin) der Jugend. Unter anderem nennt sie zwei Bereiche, in denen die Umsetzung, das Engagement der Jugendlichen und ihrer Begleiter*innen, zum Ausdruck kommt:
Gegenwärtig ist ein ganz großer Schwerpunkt der Einsatz für die Rechte der Frauen. Die Gewalt gegen Frauen stieg in den letzten Jahren stark an.
Viele Frauen werden geschlagen, zu oft auch ermordet, wenn sie sich von ihrem Ehemann trennen möchten oder ganz einfach ihm nicht zu willen sein wollen. Das Leben ist für viele Frauen einfach brutal, weil so vieles, was in Deutschland undenkbar wäre, hier noch ganz normal ist. Oft sind die Männer arbeitslos, die Frauen verdienen Geld, müssen sich um den Haushalt kümmern und außerdem ihre ehelichen Pflichten erfüllen, das erwarten die Männer. Oft geben sie das Geld ab, das sie verdienen, und der Mann fühlt sich im Recht, dieses für sich auszugeben. Um auf diese Missstände aufmerksam zu machen, hat die PJ auf nationaler Ebene eine Kampagne gegen die Gewalt gegen Frauen und für ihre Rechte gestartet.

Ein zweiter Bereich ist Politik und Jugend. Viele Jugendliche treten in die PJ ein, weil sie Treffen organisiert, Heimat und Halt bietet, ein Stück Kirche ist. Und die PJ stellt auch Glaubensverkündigung in den Vor-

Tischgebet beim Essen unter freiem Himmel.

dergrund, die Gruppenstunden sind ohne Bibel nicht zu denken. Aber das Ziel ist neben der Gottesbeziehung und dem Halt eben auch die eigene soziale und politische Verantwortung, und das heißt, auch die Möglichkeiten politischer Einflussnahme wahrzunehmen.

Mit viel Engagement und Eigeninitiative der jungen Leute, auf den verschiedenen kirchlichen Ebenen, geschieht viel Gutes.

Sr. Petra nennt in diesem Zusammenhang beispielhaft Gisila, die Verantwortliche der PJ im Bereich Arari. Sie ist der Anker in dieser Gruppe. Ohne ihre Energie und ihren Durchhaltewillen wäre die PJ längst nicht mehr aktiv. Es ist faszinierend, zu sehen, mit wieviel Liebe und Kreativität die Gruppenstunden vorbereitet werden. Für Gisila bedeutet die PJ Liebe – etwas tun und Helfen. Sich ganz in die Arbeit hinein geben, damit auch andere Jugendliche sich für die PJ begeistern können.

Es haben auch große Jugendaktionen stattgefunden. Eine davon war die Jugendwallfahrt in Barra do Corda, eine überregionale Fahrt, an der etwa 30.000 Jugendliche teilgenommen haben.

Nicht gar so große, aber auch beachtliche Veranstaltungen, waren die „Jugendmission“ und ein Treffen der Basisgemeinden.

Sr. Petra nennt die Verantwortung für die Jugend „keine leichte Aufgabe“, sagt jedoch auch: „In der PJ trifft man viele motivierte, kreative, liebenswerte und spannende Jugendliche, für welche die PJ eine Konstante in ihrem Leben ist“. Sie beschreibt die letzten drei Jahre als für sie und ihre Mitverantwortlichen sehr herausfordernd, aber auch sehr schön und erfüllend, „weil wir Vieles, von dem was wir uns vorgenommen hatten, verwirklichen konnten“. ■

Junge Frau, mitverantwortlich in der Basisgruppenbetreuung.

Gisila, Verantwortliche der PJ im Bereich Arari.

Brasilien · Diözese Coroata

Schwestern: **4 Schwestern:**
- 2 Deutsche
- 1 Indonesierin
- 1 Brasilianerin
- 1 Ordenskandidatin

Stationen: 2 Stationen mit sozial-caritativen und pastoralen Aufgaben:
Arari und Alto Alegre

Stand: 31.12.2019

Kennen Sie „kontinente"?

kontinente …

… ist ein Magazin von 24 weltweit tätigen Frauen- und Männerorden und von missio Aachen.
… berichtet über die Missionsarbeit der Kapuziner, der Franziskanerinnen von Reute und der anderen Herausgeber.
… bringt Reportagen, Nachrichten, Interviews und Länderberichte.
… erscheint alle zwei Monate. Wird per Post zugestellt, kostet im Jahr nur 14,95 €.
… können Sie abonnieren bei den Missionsverantwortlichen. Adressen: siehe unten.
… www.kontinente.org

Sammeln Sie Briefmarken?

Bitte werfen Sie keine Briefmarken mit Umschlag weg! Schicken Sie die ausgeschnittenen Marken an die Missionsprokur im Kloster Reute! Somit unterstützen Sie unsere Missionsarbeit und helfen ohne viel Aufwand, aber mit großer Wirkung! **Im Jahr 2019 erbrachte der Verkauf von Briefmarken den Betrag von 6436 €.**

SAMMELN & HELFEN

Bitte beachten: Marke nicht vom Papier ablösen und beim Ausschneiden etwa einen halben Zentimeter Rand lassen!

Herzlichen Dank allen, die dadurch unsere Missionsarbeit unterstützen!

Anfragen zur „Chile-Mission"

P. Othmar Noggler
Missionssekretariat
der Kapuziner
„Abt. München"

Kapuzinerstraße 34
80469 München
Tel. 089 - 27 82 71 - 0

Mail:
missionssekretariat.muenchen@kapuziner.org

Missionssekretariat der Kapuziner

Kloster Reute
Klostergasse 6
88339 Bad Waldsee
Tel. 0 75 24 - 708 333
Fax: 0 75 24 - 708 334

Konto:
DKM Darlehnskasse Münster eG
BIC: GENODEM1DKM
IBAN:
DE75 4006 0265 0003 2141 00

Missionsprokur der Franziskanerinnen

Kloster Reute
Klostergasse 6
88339 Bad Waldsee
Tel. 0 75 24 - 708 - 0
Fax: 0 75 24 - 708 272

Konto:
Kreissparkasse Bad Waldsee
BIC: SOLADES1RVB
IBAN:
DE43 6505 0110 0062 3247 17

ANSCHRIFTEN

INDONESIEN

Keuskupan Sibolga
Jln. A.I.S. Nasution No. 27
Sibolga 22513
Sumut - Indonesia
Administrator
Mgr. dr. Anicetus B. Sinaga

Biara Kapusin Yohaneum
Jln. A.I.S. Nasution No. 6
Sibolga 22513
Sumut - Indonesia
P. Kristof Jansen
P. Barnabas Winkler

Biara Kapusin St. Felix
d/p Biara Kapusin Yohaneum
Jln. A.I.S. Nasution No. 6
Sibolga 22513
Sumut - Indonesia
P. Theophil Odenthal
Br. Martinian Grützner

Biara Kapusin St. Fransiskus
Jl. Nilam 7 B
Gunungsitoli 22815 - Nias
Sumut - Indonesia
P. Johannes Maria Hämmerle
P. Anselm Vettori

Biara Elisabeth
Jl. A.I.S. Nasution 19
Sibolga 22513
Sumut - Indonesia
Sr. Ingeborg Meroth

Regionalat OSF San Damiano
Jl. Zainul Basri Hutagalung No. 2
Pandan 22613
Sumut - Indonesia

Biara Santa Klara
Sikeben
Kotak pos 1084
Medan 20000
Sumut - Indonesia
Sr. Johanna Timmer

ALBANIEN

Kisha Katolike Fushë - Arrëz
Fushë - Arrëz / Puke
Albania / Shqipëria
Frat Andreas Waltermann, Kapuçin
Frat Christian Albert, Kapuçin

BRASILIEN

Rua P. José da Cunha d'Eca 168
65.480-000 Arari - MA
Brasil
Sr. Petra Kappius

Rua do Tucum 70
65.413-000 Alto Alegre-MA
Brasil
Sr. Nicole Klemmer

CHILE

Casilla 37
San José de Mariquina
Chile
Bischof Sixtus Parzinger

Hnos. Capuchinos
Casilla 28
Pucón
Chile
P. Miguel Heringer
P. Juan Bauer

Klöster der Deutschen Kapuzinerprovinz

84503 Altötting
Kloster St. Magdalena
Kapellplatz 9

84503 Altötting
Kloster St. Konrad
Bruder-Konrad-Platz 5

88339 Bad Waldsee
Kapuzinergemeinschaft
im Kloster Reute
Klostergasse 6

60311 Frankfurt
Schärfengäßchen 3

85049 Ingolstadt
Harderstraße 4

80469 München
Kloster St. Anton
Kapuzinerstraße 34

80638 München
Nymphenburg Kuratie
Menzingerstraße 48

48149 Münster
Kapuzinerstraße 27

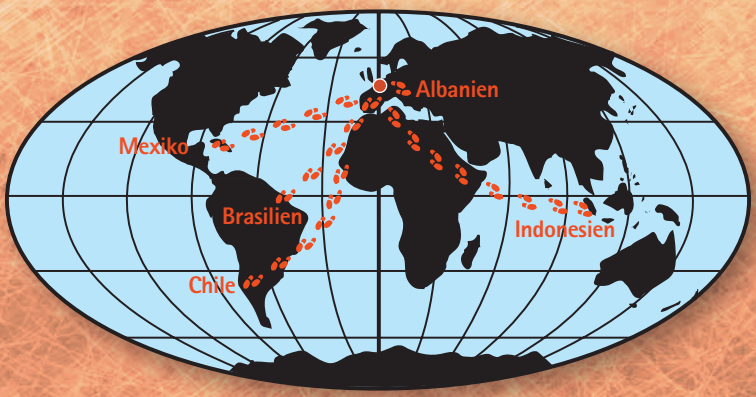
49751 Sögel
Clemenswerth 4

79780 Stühlingen
Loretoweg 12

59368 Werne
Südmauer 5

77736 Zell/Harmersbach
Klosterstraße 1

EINE MISSION FÜR DIE WELT



Land	Gemeinschaft	seit
Chile	Bayerische Kapuziner	1848
Indonesien	Rheinisch-Westfälische Kapuziner	1955
	Südtiroler Kapuziner (Brixen)	1962
	Franziskanerinnen von Reute	1964
	Kapuzinerinnen von Senden/Westf.	1976
Mexiko	Rheinisch-Westfälische Kapuziner	1985
Brasilien	Franziskanerinnen von Reute	1992
Albanien	Rheinisch-Westfälische Kapuziner	2007

Brasilien: Sr. Silvana auf Besuch bei einer Familie in einem abgelegenen Dorf.